

das Gebiet aufgewertet wird. Es gibt aber auch Immobilienbesitzer, die kurzfristig lieber ans gut zahlende Zuhältermilieu vermieten und damit langfristig ihre eigenen Immobilien abwerten.

Widersprüchliche Reaktionen waren in allen Diskussionen zu hören, von denen es in den letzten Jahren eine ganze Anzahl gab, organisiert von verschiedenen Seiten. Oft wurde mit Unverständnis auf die rechtliche Situation reagiert, wobei auch religiöse Normen eine Rolle spielten. Negativ äußerten sich auch neu Zugezogene, die empört darüber waren, in welche Gegend sie da ahnungslos geraten seien, und eine Wertminderung ihres teuren, neuen Eigentums befürchteten. Ein Ladenbesitzer forderte mehr Aktivität von Anwohnern: »Man muss zeigen, dass die Straße allen gehört.« Eine Frau berichtete, sie sei früher anschaffen gegangen, sie sagte: »Das ist unser Gebiet. Wir haben auch Rechte hier.« Auch Prostituierte, ob männlich oder weiblich, haben Wurzeln im Kiez, beruflich, freundschaftlich, familiär. Und eine Alteingesessene meinte: »Lasst mir die Mädels da stehen, die gehören dazu. Und sie halten mir die Miete niedrig.«

Matthias Reichelt: »Bruno S.«

In Werner Herzogs Filmen »Stroszek« (1976) und »Jeder für sich und Gott gegen alle« über Kaspar Hauser (1974) spielte Bruno Schleinstein die Rollen seines Lebens. In beiden Filmen verkörpert er mit der Intensität des Authentischen die tragischen Figuren, ausgegrenzt und verstoßen. Stroszek wurde an Originalschauplätzen um die Potsdamer Straße herum gedreht, in der Pohl- und Flottwellstraße sowie in Brunos damaliger Wohnung. Bruno S. – wie er sich als Künstler nannte – blieb dem Rotlichtbezirk in Tiergarten treu und wohnte die letzten Jahrzehnte bis zu seinem Tod am 10. August 2010 in der Kurfürstenstraße 38 mit Blick auf den Autostrich.

Am 2. Juni 1932 wurde Bruno in Berlin geboren. Seine Mutter gab ihn in der Nazizeit ins Heim. Bis 1957 verbrachte er seine Kindheit und Jugend in Erziehungsanstalten und Psychiatrien. Später arbeitete er als Gabelstaplerfahrer bei Borsig, bis man ihm nach der Wiedervereinigung kündigte. Klug und wissbegierig hatte Bruno das Klavier- und Akkordeonspiel erlernt und in der Musik sowie in der Malerei ein Ventil für sein traumatisches Schicksal gefunden. In der Musik und Literatur entdeckte er Geschichten, die er wie eine Blaupause seines Lebens empfand. Der verstoßene Sohn oder das versteckte Kind wie in der Geschichte von Kaspar Hauser. Immer wieder zog Bruno mit Akkordeon, Glockenspiel und Xylophon über die Höfe, wo er seine Balladen nach Motiven aus Operetten dem erstaunten Publikum in den Fenstern zum Besten gab. Nicht selten flogen ihm dann Geldscheine als Dank entgegen. In den 1960er-Jahren schrieb der junge Journalist Martin Wiebel einen Artikel über Bruno, der daraufhin zu einem Abend über Bänkelsänger in die Akademie der Künste eingeladen wurde. Im Publikum saß der junge DFFB-Student Lutz Eisholz. Dessen Spielfilm »Bruno der Schwarze« aus dem Jahr 1970 machte schließlich Werner Herzog aufmerksam.

Der Rest ist Geschichte. Brunos Gemälde und Zeichnungen wurden dank der Künstlergruppe *endart* und ihres Mitbegründers Klaus Theuerkauf für die Kunstwelt entdeckt und befinden sich heute in namhaften Art brut-Sammlungen. Bruno S. musizierte und malte bis zuletzt und trat in Filmen von Jan Ralske und Miron Zownir auf. Brunos Kunst war weit über Berlin hinaus bekannt. Die New York Times widmete ihm 2008 ein Porträt. Seinen Alltag

Potsdamer Straße



Abb. 232
Bruno S., 1996
Matthias Reichelt

lebte Bruno unbeirrt fort, schaute täglich zum Essen bei der Fleischerei Staroske in der Potsdamer Straße vorbei und war dort gerne gesehen. Familie Staroske betrauerte den Tod ihres Stammkunden ebenso wie die zahlreichen Freunde. Denn so einsam wie in der Kindheit war Bruno nie mehr gewesen.

»Sie war schon multikulturell, bevor es das Wort überhaupt gab.«⁷⁷⁸

Nachbarn werden

Potsdamer Straße und Umgebung

Wie wachsen Kinder auf, deren Mütter, Väter und ganze Verwandtschaft eine andere Sprache sprechen als die Leute auf der Straße, in der Kita, in der Schule? Im Gebiet rund um die Potsdamer Straße gibt es mehrere Familien- und Nachbarschaftszentren von sozialen Trägern. Einer ist der Verein Kiezoase e. V. unter dem Dach von »Pestalozzi-Fröbel-Haus«. Hamad Nasser, Edzard-Reuter-Preisträger 2009, bietet im »Nachbarschaftszentrum Steinmetzstraße 68« Arabischkurse an. In der Kurmärkischen Straße 1–3 hat die Kiezoase einen Familientreffpunkt. An Wochenenden ist hier die »Arabische Schule« der Deutsch-Libanesischen Gemeinde e. V. Berlin Al-Rabita zu Gast (Ansprechpartner Hassan Hakam), die von Ali Kamaledidine geleitet wird und in der Arabischunterricht für Kinder und Erwachsene angeboten wird. Inzwischen nutzt die Schule auch Räume im »Huzur« und im Adolf-Kurtz-Haus.

⁷⁷⁸ Rüdiger Schaper, Tote Hosen, schwere Fälle (siehe S. 205, Fußnote 466), und Der Tagesspiegel vom 4. Oktober 2009.